

VIER

Im Früherbst 1964 befand sich Timothy Good, als Violinist der *London Symphony Orchestra*, auf Tournee durch Indien. Als Sohn eines Violinisten, hatte Good im Alter von fünf Jahren mit dem Geigenspielen begonnen. Später im Leben studierte er vier Jahre lang an der *Royal Academy of Music* in London. Inzwischen, im Alter von zweiundzwanzig, spielte er, schon ein ganzes Jahr, bei den ersten Violinen der *London Symphony Orchestra*. Die Indien-Tournee, seine erste, war auf mehrere Wochen angesetzt, und so lernte Good die wichtigsten Städte des Landes kennen.

In Neu-Delhi war das Orchester im Ashoka-Hotel untergebracht, und eines Nachmittags - zwischen Probe und Aufführung - nahm Good sich die Zeit, eine Kunstboutique aufzusuchen, die ihm schon früher in der Eingangshalle des Hotels aufgefallen war. Einige Bilder hatten ihn beeindruckt, besonders eine Sammlung von Ölgemälden, auf denen führende indische Persönlichkeiten, darunter Gandhi und Nehru, alle von einer blässen Aura umgeben, porträtiert waren. Während er durch die Scheibe der Auslage die Gemälde betrachtete, näherte sich ihm die Frau aus dem Laden und ermunterte ihn hereinzukommen.

Good stellte sich vor und erfuhr, daß sie Elizabeth Brunner hieß, und die Künstlerin war, welche die ausgefallenen Portraits gemalt hatte. Die beiden unterhielten sich eine Weile über die Bilder, über Brunners Eingebungen. So kamen sie auf spirituelle Themen zu sprechen, und schließlich zu Goods Steckenpferd, dem Studium des UFO-Phänomens.

Schon als Jugendlicher, in der Mitte der fünfziger Jahre, war Good fasziniert von der Existenz dieser Flugkörper, für die offenbar niemand eine Erklärung hatte. Sie wurden von Piloten beobachtet, das Radargerät bestätigte die Beobachtungen der Piloten, doch die Flugkörper ließen die

wendigsten und schnellsten Jets hinter sich. Wie viele andere auch, fragte sich Good, ob die Regierungen der verschiedenen Länder nicht mehr wußten, als sie in der Öffentlichkeit einzugestehen bereit waren. Jetzt, wo er mit dem Orchester in der ganzen Welt herumkam, hatte er die Gelegenheit, in eigener Person Berichte über sonderbare Sichtungen zu prüfen, Behauptungen von angeblichen Kontakten nachzugehen. Er erklärte Brunner mehr über sein Spezialgebiet, weil er fühlte, daß sie auch zu jenen gehörte, die an die Existenz außerirdischer Zivilisationen und die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit eines Besuchs aus dem Weltraum glaubten. Nachdem sie sich eine kurze Weile über das Thema unterhalten hatten, machte Brunner gegenüber Good eine Empfehlung, die ihn aufhorchen ließ.

"Sie sagte: "Du solltest den Mann kennenlernen, der sich in eine Außerirdische verliebt hat. Er hat erst kürzlich Indien verlassen", erinnerte sich Good.

Es war Goods Pech, daß der Betreffende einige Tage zuvor des Landes verwiesen worden war, angeblich weil er kein Geld hatte. Brunner vermutete, man habe ihn aus einem anderen Grund zur Ausreise aufgefordert, und äußerte sich Good gegenüber entsprechend.

"Ihr Gefühl sagte ihr, es wäre vielleicht deswegen geschehen, weil er zuviel redete", erinnerte sich Good. "Es ist unklug, in Indien über UFOs zu reden. Sie riet mir, während meines dortigen Aufenthalts darüber zu schweigen, ganz besonders in der Öffentlichkeit."

Schließlich zeigte ihm Frau Brunner einen Artikel aus einer zwei, drei Tage alten Ausgabe des Neu-Delhi "Statesman", datiert vom 30. September 1964, mit der Schlagzeile: "UFO-Mann verläßt Delhi - Schweizer behauptet, drei Planeten besucht zu haben."

Good begann zu lesen. In dem Artikel wurde der "UFO-Mann" mit dem Pseudonym Eduard Albert genannt. Der Verfasser berichtete, er habe Albert in sitzender Stellung und nacktem Körper in einem der höhlenartigen Monumente bei Mehrauli, in der Nähe des Buddha Vihara, angetroffen. Der Mann lebte in der Höhle seit fünf Monaten, seit seiner Ankunft in Indien.

"Was Herr Albert sagt, hört sich eher unheimlich an", schrieb der Reporter. "Aber gleichzeitig ist er nicht begierig darauf, über seine Erfahrungen zu reden, die - um es gelinde auszudrücken - bemerkenswert sind. In der Tat muß man das Wenige, das er zu sagen gewillt ist, förmlich aus ihm herausquetschen. Er wünscht keine Publicity. Er schert sich nicht darum, ob ihm jemand glaubt oder nicht."

Der Mann hatte dem Reporter gegenüber offenbart: "Ich habe nicht nur die Objekte aus dem Weltraum gesehen - ich habe sie photographiert und bin auch in ihnen mitgeflogen." Er zeigte dem Reporter an die achtzig Aufnahmen, "die alle mit einer alten Balgenkamera geschossen und

sorgfältig in ein Album eingeordnet waren." Als der Journalist ihn jedoch um zwei, drei Photos bat, um seinen Bericht zu illustrieren, lehnte der Mann die Bitte "höflich" ab. Er erklärte ihm: "Ich kann sie nicht aus der Hand geben." Er erklärte, er habe über vierhundert solcher Bilder aufgenommen, doch die meisten davon wären ihm in Jordanien und Indien gestohlen worden.

Da der Journalist den Lesern keine Bilder für seinen Bericht präsentieren konnte, machte er sich Notizen über das, was er sah, als er das Album durchblätterte, und verwendete seine Beschreibungen, um den Lesern ein Bild davon zu vermitteln, was Albert photographiert hatte. "Die Objekte auf den Photos variieren in Größe und Form", schrieb er. "Das eine ist ein kugelförmiges Ding, mit einer runden Scheibe in der Mitte; ein anderes ist trichterförmig, ein drittes länglich wie eine Neon-Röhre; ein viertes hat das Aussehen eines großen, hellen Kreuzes, während weitere Objekte helle Zickzacklinien bilden. Einige von ihnen waren am Boden photographiert worden, andere wiederum am Himmel schwebend." Der Mann, der nun in der Höhle saß, behauptete, die Aufnahmen in Griechenland, Jordanien und Indien gemacht zu haben.

Good las weiter. Nicht nur behauptete Albert, die Schiffe photographiert zu haben: Er berichtete zudem, häufig von Wesen aus den Fernen der Galaxie besucht worden zu sein, und zumindest einen fremden, bewohnten Planeten aufgesucht zu haben. Auf diesem ungewöhnlichen Planeten, "wären alle [Flug-?]¹ Objekte weiß gewesen", erzählte er dem Reporter. Und die Wesen dort wären wie Menschen - nur größer von Statur und von einer Art Leuchten umgeben. Sie wären geistig fortgeschrittener als die Erdenmenschen. Sie würden miteinander durch Übermittlung von Gedankenmustern kommunizieren.

Der Reporter bemerkte, daß der ganze Besitz des Mannes aus einigen Kleidungsstücken, seinem Photoalbum, einer Balgenkamera, und zwei kleinen Taschen bestand. Mit ihm reiste ein zahmes Äffchen namens Emperor. Nach Beendigung des Interviews packten Albert und Emperor ihre paar Habseligkeiten, um - mit einem bescheidenen Geldbetrag, den ihm ein neu gewonnener Freund aus Deutschland ausgelegt hatte - quer durch den Mittleren Osten zurückzutrampen, und schließlich wieder in die Schweiz zurückzukehren.

Bevor ihre Wege sich trennten, sagte er dem Reporter noch: "Ich habe eine Mission zu erfüllen", doch er weigerte sich, genauer zu sagen, welcher Art Mission es wäre. "Ich werde es eröffnen, wenn die Zeit gekommen ist; sicher noch vor Ablauf eines Jahres."

¹ Anmerkung des Übersetzters

"Die Geschichte des Herrn Albert ist ebenso unglaublich wie erstaunlich", beendet der Journalist seinen Bericht. "Er schlägt vor, seine Erfahrungen deutschen Wissenschaftlern vorzutragen, ihnen seine Photos sowie weitere Dinge zu zeigen, welche er auf den von ihm besuchten Planeten - wie er behauptet - gesammelt hat. Hat Herr Albert epochemachende Entdeckungen gemacht, oder ist er ein Schwärmer, mit dem die Phantasie durchgegangen ist? Die Zeit allein wird es erweisen."

Viele Jahre nach Erscheinen dieses Berichts im Neu-Delhi "Statesman", antwortete S. Venkatesh, der Journalist, auf einen Leserbrief bezüglich des geheimnisvollen Herrn Albert. Er schrieb: "Ich erinnere mich sehr gut an das Treffen mit diesem Mann, dem es - wie ich mich entsinne - mit seinen Behauptungen sehr ernst war. Ich für meinen Teil würde nur zu gern wissen, wie es mit ihm weiterging: ob er weiterhin Kontakte mit Außerirdischen und Strahlschiffsichtungen hatte, und ob er wirklich, wie er es versprochen hatte, mit seiner Mission an die Öffentlichkeit ging."

Timothy Good las den Artikel zweimal und gab ihn Elizabeth Brunner zurück. Sie hatte Albert persönlich getroffen und mit ihm gesprochen, doch, außer Good einen Freund zu nennen, der ihm vielleicht dabei helfen konnte, den Aufenthaltsort Alberts zu ermitteln, konnte sie zum Zeitungsartikel wenig hinzufügen.

"Sie sagte, er wäre ganz offensichtlich besessen von diesem Mädchen", erinnerte sich Good, "verliebt in diese junge Frau aus dem fernen Sternensystem." Sie fügte nur noch hinzu, ihr Gefühl sage ihr, daß er "aufrichtig, und von echter Begeisterung getragen wäre." Ohne den genauen Namen des Mannes zu kennen, versorgt mit den spärlichen Hinweisen, die er von Brunner und ihrem Freund bekommen hatte, fand Good die Story dennoch so interessant, daß er entschied, ihr weiter nachzugehen.

"Es widerstrebt mir, über Menschen zu urteilen, bevor ich sie nicht selber kennengelernt habe", sagte Good später, "und so spürte ich ihn 1965 schließlich auf. Ihn ausfindig zu machen, erwies sich als eine sehr schwierige Angelegenheit."

Der Mann lebte in der östlichen Schweiz. Sein wirklicher Name war Eduard Albert Meier. Während der Wintertournee 1965 gastierte das London Symphony Orchestra in Zürich, und während sie dort waren, bemühte sich Good, den Aufenthaltsort Meiers zu ermitteln. Schließlich erfuhr er, daß dieser mit einer Schwester in einem kleinen Ort unweit von Hinwil lebte.

"Ich fuhr tatsächlich dorthin, in den verschneiten Ort, und stieg vor dem Haus aus, aber er war nicht da", erinnerte sich Good. "Daher konnte ich nur mit seiner Schwester reden, nur ein paar kurze Worte mit ihr wechseln, da sie überhaupt kein Englisch sprach. Sie gab mir eine Telefonnummer, unter der er erreichbar war, und so konnte ich anschließend mit ihm am Telefon

sprechen. Er erzählte mir von einem Unfall, den er unlängst erlitten und infolgedessen er einen Arm verloren hatte. An viel mehr kann ich mich im Moment nicht erinnern. Damals hatte ich von ihm durchaus den Eindruck von Aufrichtigkeit. Anschließend informierte ich Lou Zinsstag über Meier. Wie auch immer - sie unternahm in dieser Angelegenheit lange überhaupt nichts. Sie hatte Schwierigkeiten, mit ihm in Kontakt zu kommen, denn er war schwer faßbar. Doch schließlich kam der Kontakt zustande, und sie traf ihn alsdann öfter."

* * *

Lou Zinsstag, die "grande dame" der europäischen Ufologie, inzwischen ergraut und über Siebzig, hatte ihren Wohnsitz in Basel, an der Schweizer Nordgrenze, wo der Rhein Deutschland und Frankreich trennt. Eine redegewandte und kultivierte Frau, die mehrere Sprachen, einschließlich der russischen, in Wort und Schrift beherrschte, war Zinsstag eine zierliche und energische Erscheinung. Trotz ihrer religiösen Überzeugungen hatte Lou echten Sinn für Humor und schätzte - ein Kollege beschrieb sie einmal als echten "bon-viveur" - gutes Essen und Wein. Zusätzlich zu ihrem brennenden Interesse für UFOs, liebte Zinsstag Theater, Kino, Museen und Auslandsreisen.

Zinsstags Mutter hatte vierzehn Brüder und Schwestern, fast ebensoviele Onkel und Tanten, und eine ganze Reihe von Vettern. Einer von ihnen war der berühmte Schweizer Psychiater Carl Gustav Jung. Trotz eines Altersunterschieds von mehr als zwanzig Jahren, pflegte Zinsstag ihn öfter zu besuchen und ihm zu schreiben, besonders als er älter wurde. Ihr häufigstes Gesprächsthema dürfte wohl eines der weniger bekannten Werke von Jung sein: ein langer Essay, den er 1958 unter dem Namen "*Ein moderner Mythos. Von Dingen, die am Himmel gesehen werden.*" Jung schrieb in der Vorrede dazu:

"... Wie gesagt, erscheint mir dieses Gerücht oder das physische Vorhandensein solcher Körper so bedeutend, daß ich mich gedrängt fühle, wiederum, wie schon früher, in jener Zeit, wo sich die Ereignisse vorbereiteten, die Europa ins Mark treffen sollten, einen Warnruf zu erheben... Es ist keine Anmaßung, die mich treibt, sondern mein ärztliches Gewissen, das mir rät meine Pflicht zu erfüllen, um die Wenigen, denen ich mich vernehmbar machen kann, vorzubereiten, daß der Menschheit Ereignisse warten, welche dem Ende eines Äon entsprechen."

Beim Stichwort "Mythus" einhakend, führen die Leugner der Existenz der UFOs an, Jungs Essay erkläre UFO-Sichtungen als bare "psychische Projektion" und "Massenhalluzination" hinweg. Doch obwohl Jung nicht

wußte, was diese UFOs waren, war er sich dessen ganz sicher, daß sie nicht ganz der menschlichen Phantasie entspringen.

"Wir haben es hier offensichtlich mit einer anscheinend physischen Erscheinung zu tun", schrieb er, *"die sich einerseits durch häufiges Vorkommen, andererseits durch Fremdartigkeit und Unbekanntheit, ja Widersprüchlichkeit ihrer physikalischen Natur auszeichnet."*

Jung selbst hatte sich zehn Jahre lang mit dem Thema befaßt, bevor er sein Buch veröffentlichte.

"So weit meine Kenntnis reicht, besteht die durch viele Beobachtungen festgestellte Tatsache, daß die Ufos nicht nur visuell, sondern auch auf dem Radarschirm und - last not least - auch von der photographischen Platte wahrgenommen worden sind... Es handelt sich nämlich um nichts Geringeres, als daß entweder psychische Projektionen ein Radarecho zurückwerfen, oder daß, umgekehrt, die Erscheinung wirklicher Körper Anlaß zu mythologischen Projektionen gegeben hat. "

(aus Kapitel VI, *Das Ufophänomen in nicht-psychologischer Bedeutung*, "Ein moderner Mythos...")

Als Jung im Jahre 1961 verstarb, hatte Lou Zinsstag die wohl größte Kollektion von UFO-Fällen und -Photographien in Europa angesammelt. Schließlich sollte sie das erste UFO-Journal in Mitteleuropa herausgeben und zwei Bücher über den Gegenstand schreiben. Eines dieser Werke handelt vom bekannten "Kontaktler " George Adamski, mit dem sie seit 1957 über sieben Jahre lang korrespondierte. Sie war so aktiv und so freimütig mit dem Thema "UFOs" umgegangen, daß ein hoher Offizier der Schweizer Sicherheitsdienste sie einmal zu sich in sein Büro bestellte und ihr befahl, keine Zeile mehr zu diesem Thema zu veröffentlichen. Auf seinem Schreibtisch lag eine Zeitschrift - aufgeschlagen auf der Seite, auf der ihr letzter Artikel abgedruckt war.

Zinsstag hatte Timothy Good 1965 getroffen, kurz nachdem dieser "Herrn Albert" entdeckt und ihn in einer kleinen Ortschaft in der östlichen Schweiz aufgestöbert hatte. Als Good ihr von dem Fall berichtete, erinnerte sie sich, von dem Mann schon früher gehört zu haben, doch sie konnte sich an keine näheren Umstände erinnern, außer daß 1956 oder 1957 in einem Zeitungsartikel über einen Schweizer Jungen namens Eduard Meier berichtet worden war, der im Jahre 1942, im frühen Alter von fünf Jahren, seinen ersten Kontakt gehabt haben sollte. In den nahezu zehn Jahren, die seitdem vergangen waren, hatte sie ihn völlig vergessen.

Aber nachdem Good ihr das Wenige, was er über Meier wußte, mitgeteilt hatte, unternahm Zinsstag nichts, um mit diesem zusammenzutreffen - bis zu jenem Sommer 1976, als Berichte über Meiers Erfahrungen ihren Weg bis nach Basel fanden, noch bevor der erste Artikel in der "Quick " erschienen war. Am 28. Juni 1976 erhielt Good von Zinsstag den ersten einer langen

Briefserie, die die gesamte Periode abdeckte, in der sie den Fall Meier verfolgte, und Good ihre Eindrücke von dem Mann und seiner Story anvertraute.

"Ich habe Berührung mit Eduard Meier aufgenommen, nachdem ich seine Adresse durch einen Schüler aus Bern, der mich besuchte, herausgefunden habe", schreibt sie in ihrem ersten Brief. "Ich schrieb ihm und bekam einen freundlichen Antwortbrief mit einem Dutzend seiner Bilder, einige davon von außergewöhnlicher Qualität. Ich schickte ihm Geld, da ich mehr davon sehen wollte. Er sagt, er habe an die 250 Photos, die er alle selber aufgenommen hätte. Er besitze auch einige Filmaufnahmen. Ich schrieb ihm, ich würde so schnell wie möglich kommen. Er sagt, er hätte eine Mission zu erfüllen, die er vor vierzig Jahren übernommen hätte, sodaß ich darauf vorbereitet bin, ihn als Hohepriester auftreten zu sehen, aber das ist ganz gleichgültig - angesichts seiner Photos."

Knappe zwei Wochen später gehörte Zinsstag zu den vielen, die nach Hinwil pilgerten, um mehr zu erfahren und mit Meier persönlich zu sprechen. Als sie von ihrem ersten Besuch zurückkam, schrieb sie - am zehnten Juli 1976 - einen weiteren Brief an Good.

"Eduard ist ein junger Mann, 38 Jahre alt, Invalide: seinen linken Arm hat er bei einem Autounfall vor zehn Jahren verloren. Er war Lastwagenfahrer. Er sieht intelligent und fit aus, und gebraucht seinen rechten Arm mit verblüffendem Geschick. Seine Frau ist ein griechisches Mädchen und, soweit wir das mitbekamen, geistig minderbemittelt², aber sie haben drei Kinder. Sie führen einen recht vernachlässigten Haushalt in einem alten, spärlich möblierten Gebäude, bewacht von einem riesigen Hund, der mich liebte. Eduard geht sehr selten aus und nie alleine, und niemals ohne sein Schießessen, wie er mir sagte. Man habe ein oder zweimal auf ihn geschossen... Er habe seit seinem fünften Lebensjahr Kontakte zu Außerirdischen. Zusammen mit seinem Vater hätte er ein UFO gesehen, und 1942 einen Außerirdischen getroffen. Seit der Zeit habe er mit einiger Regelmäßigkeit Kontakte, alle elf Jahre neue Kontaktpersonen.

"Für hundert Franken würde ich 50 Farbaufnahmen bekommen, und der junge Mann versprach mir, eine gute, repräsentative Auswahl zu treffen. Außer den UFO-Bildern und einem großartigen Film von 20 Minuten, zeigte er uns einige andere Bilder, die ich schwerlich beschreiben kann. Eduard sagte mir, daß er mehrmals im Weltraum gewesen sei und einige unserer Planeten aus nächster Nähe gesehen habe. Zuerst konnte ich es nicht glauben und hüstelte höflich, doch dann zeigte er uns diese Photos. Darunter war eins, das sensationell ist. In ihrer fliegenden Untertasse beobachteten er und seine Begleiter das letzte Sojus-Apollo-Treffen, und in einem

² Eine echte Entgleisung der alten Dame [Anm.d. Übersetzers]

bestimmten Augenblick waren sie keine drei Meter davon entfernt. Auf den erwähnten Aufnahmen sieht man den Rücken des russischen Astronauten, seinen Helm und zweieinhalb russische Buchstaben -"COI" - die Anfangsbuchstaben von "Sojus" - auf seiner Montur. Auf einem anderen Bild ist das Andockmanöver zu sehen - viel besser als im Fernsehen. Es gibt noch andere Aufnahmen, die ich im Brief nicht beschreiben möchte. Es ist zu schwierig.

"Ich weiß immer noch nicht recht, wie ich den Mann beurteilen soll. Seine schulische Bildung ist noch geringer als die von George [Adamski], doch das stört mich nicht. Aber ich mag seine Art nicht... Er ist antireligiös, soweit ich das aus dem Inhalt einer seiner Broschüren ersehen kann, in der er die Hexen verteidigt und die Römische Kirche wegen der Verfolgungen u.a. angreift. Er könnte sehr gut selber Hexer sein. Seine Augen machten diesen Eindruck auf mich, von Anfang an. Aber er ist aufrichtig, offen, bis zu einem gewissen Grad höflich, und - was ich gut verstehen kann - sehr ungeduldig und der ewigen Fragen müde. Als wir bei ihm waren, nahm er mehrere Telefonate entgegen, eins aus Budapest, andere aus Österreich und Deutschland."

Nach wenigen Wochen begab sich Zinsstag wieder zu Meier und sie schrieb abermals an Good über ihre bei diesem zweiten Besuch frisch gesammelten Eindrücke.

"Ich habe Eduard Meier wiedergesehen, den interessantesten Mann, den ich je getroffen habe. Er zeigte mir weitere Photos, über deren Sujet ich lieber schweigen möchte. Wenn er zu reden anfängt, könnte man meinen, man lauscht einem Irren: Alles, was er sagt, ist so phantastisch. Doch da sind seine Bilder vom Weltraum, die noch niemand gesehen hat, nicht einmal bei der NASA - dessen bin ich mir sicher... Er schickt Dir seine Achtung und Liebe, und denkt an ein Treffen irgendwann im Herbst. Er erinnert sich noch an deinen Anruf. Er ist so bescheiden und ehrlich, daß er mir sogar über seine Zeit im Gefängnis erzählte. Seine Lebensgeschichte klingt so phantastisch, daß ich sie kaum glauben mag. Doch ein Blick auf seine Aufnahmen gibt mir jedesmal meine Selbstsicherheit wieder zurück."

* * *

Fast ein Jahr lang las Zinsstag Presseberichte über Meier, las seine Kontaktberichte und Lehren, und war stundenlang zu Besuch bei ihm in Hinwil. Eine intelligente Frau, die seit zwanzig Jahren "Kontaktler" persönlich kannte und die - außer mit Adamski - noch mit zahlreichen anderen lange Gespräche geführt hatte, war Zinsstag weder naiv noch leichtgläubig, war aber auch nicht geneigt, alle Kontaktmeldungen als Unfug abzulehnen. Es

gibt Kräfte - dachte sie -, für die wir zur Zeit keine Erklärung haben. Aber es war offensichtlich, daß sie nicht wußte, wie sie Meier einstufen sollte. Nach jedem Besuch, und oft dazwischen, schrieb sie an Good über den Fall. In einem weiteren Brief, mit Poststempel vom 24. Oktober 1976, schließt sie mit den Worten: "Mehr denn je glaube ich, daß er ein guter Mann ist, obwohl Esther [Journalistin und Zinsstags Freundin] befürchtet, er könne unter einem magischen Bann stehen, oder selber ein Hexer sein. Ich denke nicht so, doch da ist etwas sehr Ungewöhnliches an diesem Mann, wie Du bemerken wirst."

Im Herbst 1976 unternimmt Zinsstag, begleitet von Good, einen Flug in die Vereinigten Staaten, um mit verschiedenen Leuten über Ufologie zu konferieren, angebliche Kontaktler zu interviewen, und um mehr Material für das Buch über Adamski, das sie gemeinsam noch schreiben sollten, zusammenzubekommen. Einige Wochen nach der Rückkehr aus den Vereinigten Staaten, und nachdem sie wieder Zeit fand, Hinwil einen Besuch abzustatten, schrieb Zinsstag an Good einen Brief, datiert vom 3. Januar 1977.

"Betr.: Meier. Ich stehe zur Zeit auf so gutem Fuß mit ihm, daß es kein Problem wäre, ihn jederzeit, wenn ich will, zu besuchen. Und doch halte ich mich zurück, weil ich mich nicht des Eindrucks erwehren kann, daß diese Frau, Semjase, ihm nicht gut tut... Ich bin sicher, daß sie ihn über kurz oder lang fallen läßt, weil es ausgeschlossen ist, daß er ihre Wünsche erfüllen könnte... Was ihm fehlt, ist der Name, der gute Name, und er wird nie einen unbescholtenen Namen haben, weil er als Jugendlicher im Gefängnis saß. Und was ihm vor allem fehlt, ist eine fundierte Ausbildung - obwohl ich sagen muß, daß sein technisches Wissen absolut erstaunlich ist. Es scheint, als hätte er in seinen Zwanzigern eine gewisse Vorbereitung bekommen, in der Zeit, als er durch Syrien, Israel und Jordanien reiste, was ihm sehr wohl von Nutzen ist, um die schwierigen Dinge, die Semjase mit ihm bespricht, zu verstehen..."

Einen Monat später schrieb Zinsstag: "Sollte es sich herausstellen, daß Meier ein Schwindler ist, werde ich mit meiner ganzen Kollektion von Photographien in Basel ein Fährschiff besteigen und sie dem alten Vater Rhein übergeben."

* * *

Im Herbst 1976 war der Umfang von Meiers Kontaktberichten auf über achthundert Seiten angewachsen, und die zahlreichen Artikel in europäischen Zeitschriften hatten die Neugier von hunderten von Leuten geweckt, die ihn besuchten. Zeugen erzählten später, sie hätten Menschenschlangen vor dem Hinwilhaus gesehen - wie an den Verkaufsstellen vor einem Fußballspiel.

Schon schwieriger dürfte es allerdings sein, mit Sicherheit zu sagen, wieviele andere ihm folgten, wenn er nur aus dem Hause ging - in der Hoffnung, einen Blick auf das silberne Strahlschiff der blonden Semjase zu werfen, oder Meier beim Photographieren von Modellen zu erwischen, oder zu entdecken, auf welche Weise er die sonderbaren wirbelförmigen Landespueren zustande bringen würde. Einmal, behaupteten Meier und weitere Zeugen, sei er gar von einem Volkswagen mit rotierenden, auf dem Wagendach aufmontierten Antennen verfolgt worden.

Doch die Kontakte gingen weiter, und Meier beschrieb seinen Besuchern, was sich jedesmal abspielte, wenn die Plejadier ihn zu einem Kontaktort in den Hügeln dirigierten: Zuerst würde das silberne Strahlschiff erscheinen, sagte er, und auf ihn warten, geräuschlos dreißig bis sechzig Meter über dem Boden schwebend. Sobald die Intensität des magnetischen Kraftfelds nachgelassen hätte, würde er unter das schwebende Schiff treten, und mit einem Mal würde sein Körper beginnen, zur Einstiegs Luke hinaufzuschweben, ohne sichtbare äußere Krafteinwirkung. Während der fünf Sekunden des Hinaufgleitens, könnte er die Landschaft ringsum beobachten.

"Es ist genau so, als würde man in einen Schacht, in dem Luft aufsteigt, eine Feder hineintun", sagte er, um diese Erfahrung zu beschreiben.

Seine Erzählungen ließen in der Vorstellung seiner Zuhörer das Bild einer dämmrigen, abgeschiedenen, plötzlich erhellten Lichtung entstehen, an deren Innenkreis die Bäume wie in Wogen reinen und sanften Lichts pulsierten. Obwohl...